

Tägliche Übungen in Frieden

Die lutherische Kirche in Kolumbien hilft, die Gewalt zu überwinden

von Enno Haaks

„Als mein Vater fünf Jahre alt war, bedrohten ihn Polizisten mit einer Pistole, damit er verrät, wo mein Großvater ist“, erzählt Jairo Suarez, Diakoniepfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kolumbien (Iglesia Evangélica Luterana de Colombia – IELCO). „Sie suchten meinen Großvater, weil er ein Liberaler war. Weil die Liberalen und die ‚Evangélicos‘ miteinander sympathisierten, wurden sie von Konservativen ebenso verfolgt. Es wurden Kirchen angezündet, Bibeln verbrannt und ‚Evangélicos‘ getötet.“



Foto: Haaks
Bischof Atahualpa Hernández

Der gewaltsame Konflikt zwischen der liberalen Partei und der konservativen Partei Kolumbiens wurde auf diese Weise schnell auch ein religiöser. Das Jahrzehnt zwischen 1948 und 1958 wird in Kolumbien als La Violencia (spanisch: „Die Gewalt“) bezeichnet.

Suarez' Großvater gelang es zu entkommen. Er brachte seine Familie und sich nach Bogotá in Sicherheit. Doch die Auseinandersetzungen um das Land

hörten nicht auf. Die Gewalt pflanzte sich fort, im Drogengeschäft und nach 1964 wieder im Bürgerkrieg. Inzwischen sind rund 80 % der kolumbianischen Bevölkerung sogenannte Desplazados, Menschen, die aufgrund der brutalen Gewalt innerhalb des Landes fliehen mussten.

Ähnliche Geschichten wie Pfarrer Suarez können viele Mitglieder der lutherischen Kirche erzählen. Auch Bischof Atahualpa Hernández. Ihm und seinen Geschwistern sei erst vor wenigen Jahren bewusst geworden, dass ihre Eltern nicht wegen besserer Arbeit und Bildung für ihre Kinder nach Bogotá gezogen, sondern vor der Gewalt des Bürgerkrieges geflohen waren. „Die Konflikte zwischen der Guerilla, den Militärs und den Paramilitärs wirken auch in die Kirchen hinein. Das stellt uns vor die Frage, wie die IELCO den Friedensprozess unterstützen kann“, sagt Atahualpa Hernández.

Kirche ist Spiegel der Gesellschaft

Das langwierige Ringen um Frieden hat Konflikte auch in die IELCO hineingetragen. „Es gibt Menschen in unseren Gemeinden, die Rache nehmen wollen. Sie sind mit dem Abkommen zwischen der Regierung und der FARC aus verschiedenen Gründen nicht einverstanden. Deshalb lehnen sie auch Projekte der Kirche ab, die sich um Versöhnung mühen“, berichtet Bischof Hernández. „Wir kommen aber als Kirche nicht drum

herum, uns in diesen notwendigen Versöhnungsprozess einzubinden und dort, wo wir Gemeinden haben, mit den Menschen zu arbeiten. Wir müssen unsere Kraft einsetzen, in dem anderen nicht den Feind zu sehen, sondern jemanden, der genau wie ich auf Gottes Gnade angewiesen ist.“

Rund 1 500 Mitglieder zählt die IELCO. Dazu kommt ein mindestens genauso großer Sympathisantenkreis. 24 Gemeinden werden von zwölf Pastoren und sieben Pastorinnen betreut. Vier Schulen gehören zur Kirche, in der größten von ihnen werden 1 035 Schülerinnen und Schüler unterrichtet.

Aufgrund der Konflikte haben sich zwei Gemeinden, eine davon in Bogotá, von der Kirche getrennt. Noch mehr als die unterschiedlichen Auffassungen in Friedensfragen waren dafür theologische Differenzen verantwortlich. Die Pfarrerschaft der Kirche ist an sehr unterschiedlichen theologischen Ausbildungsstätten ausgebildet: bei den Lutheranern in Brasilien und bei den Lutheranern der Missouri-Synode, bei Baptisten und bei Presbyterianern ... Diese unterschiedlichen Prägungen führen immer wieder zu Auseinandersetzungen in der Kirche, besonders in ethischen Fragen. 2013 kam es zu erheblichen Verwerfungen – insbesondere, weil sich eine Pastorin um das Bischofsamt beworben hatte. 2016 wurde Atahualpa Hernández zum Bischof gewählt. Er bemüht sich sehr darum, die Kirche zu einen, und konnte inzwischen die Lage beruhigen. Das Team um den jungen Bischof braucht Unterstützung – gerade in der aktuellen Situation.

Geschichten im Haus des Friedens

Die IELCO ist eine der wenigen evangelischen Kirchen, die den Friedensprozess aktiv unterstützt. Natürlich gibt es berechtigte Kritik an manchen ungelösten Fragen wie die gerechte Landverteilung, die Bestrafung der Täter und die Entschädigung der Opfer. Aber das darf den Frieden nicht behindern. Viele der mehrheitlich konservativen charismatischen und pfingstlerischen Kirchen rufen jedoch laut nach Vergeltung.

„Im Jahr 2016, als die Volksabstimmung über den Friedensvertrag zwischen Regierung und FARC anstand, betete der Pastor meiner damaligen Gemeinde im Gottesdienst laut dafür, dass die Bevölkerung den Friedensvertrag ablehnen möge“, berichtet eine junge Frau namens Paula im Café Lutero der lutherischen Emmausgemeinde in Medellín. „Ich war schockiert, denn ich will Frieden in Kolumbien, so unvollkommen der Friedensvertrag auch sein mag.“ Paula war damals Mitglied einer charismatisch-evangelischen Gemeinde. Nach diesem Gottesdienst machte sie sich auf die Suche nach einer Gemeinde, die den



Das Café Lutero der Emmausgemeinde ist ein offener Treff in der „Casa de Paz“, dem Haus des Friedens.

Friedensprozess unterstützt. „Es hat gedauert“, sagt sie. „Viele evangelische Kirchen sind sehr konservativ – und gerade diese lehnen den Friedensvertrag ab.“ Von der kleinen lutherischen Gemeinde in Medellín erfuhr sie eher zufällig. In ihrer Familie kann sie über die politische Situation nicht reden: „Mein Vater war beim Militär, weil er keine Arbeit fand. Mein Bruder ist bei der Marine. Beide lehnen den Friedensvertrag ab.“

Das Café Lutero der Emmausgemeinde ist ein offener Treff, der solchen Themen und dem Dialog Raum geben will. Diesmal sind 15 Teilnehmende gekommen. Die Treffen finden im „Casa de Paz“ (Haus des Friedens) statt. So nennt sich das Gemeindezentrum, in dem sowohl der Pastor lebt als auch alle Gemeindeveranstaltungen stattfinden. Aber die „Casa de Paz“ will mehr als ein Gebäude sein – es ist ein Konzept. „Wir wollen Friedensprozesse unterstützen, Gewalt überwinden und Menschen dabei helfen, sich gegenseitig als Menschen und nicht als Feinde anzusehen“, betont Pfarrer John Hernández. Das derzeitige Gebäude von „Casa de Paz“ ist gemietet. Es soll nun ein eigenes Haus angeschafft werden. Dafür will das GAW drei Jahre lang Spenden sammeln.

Alltägliches Ringen um den Frieden

Im November 2017 ging in der „Casa de Paz“ erneut ein mehrmonatiger Kurs über Konfliktbearbeitung, Gerechtigkeit und Versöhnung zu Ende, der von Psychologen, Soziologen, Rechtsanwälten, Menschenrechtlern und Theologen durchgeführt wurde. Zum Schluss bekam jeder der 15 Teilnehmenden ein Diplom. Mit dabei waren Kriegsdienstverweigerer Daniel, der einfach nur ein normales Leben führen will, junge Aktivistinnen, die sich sensibilisieren wollen in diesem Themenfeld, sowie ehemalige FARC-Kämpfer aus der berüchtigten Comuna 13 in Medellín. „Die ehemaligen FARC-Kämpfer leben unerkannt in dem Stadtviertel“, erklärt Pfarrer Hernández. „Sollte es herauskommen, wer sie sind, wären sie ein leichtes Ziel für die Paramilitärs.“ Deshalb können die Kurse auch nicht in der Comuna 13 stattfinden.

Über 300 000 Menschen leben in diesem Armenviertel, einem

berüchtigten Umschlagplatz für Drogen, Prostitution und Waffenhandel. Während des Bürgerkrieges war es lange unter Kontrolle linker Guerillagruppen, die später durch rechte Paramilitärs vertrieben wurden. Es ist ein offenes Geheimnis, dass sie mit der Stadtverwaltung kooperieren und teilweise als Sicherheitskräfte der Polizei Arbeit abnehmen – gegen entsprechende Vergünstigungen. Traurige Berühmtheit erlangte die Comuna 13 im Jahr 2003 durch die „Operation Orion“. Menschen wurden wahllos verfolgt, gefoltert und ermordet. Niemand weiß, wie viele damals getötet wurden.

Für Pfarrer John Hernández ist es wichtig, mit den Menschen und für sie in der Comuna 13 zu arbeiten, gegen die täglich präsente Gewalt und Kriminalität anzugehen und Traumata zu überwinden. „Wir wollen der Kultur der Gewalt, die Teil der kolumbianischen Kultur ist, etwas entgegensetzen“, sagt er. „Diejenigen, die an dem Kurs in der Casa de Paz teilnehmen, sollen Friedensstifter werden und aus dem Teufelskreis der Gewalt aussteigen.“

Nicht nur in Medellín, sondern auch in Ciudad Bolívar im Süden Bogotás, in Ibagué und Villavicencio versuchen die lutherischen Gemeinden, versöhnend in ihren Stadtvierteln zu wirken. „Es ist vielleicht nicht viel, aber der Prozess des Friedens kann nicht allein auf Regierungsebene stattfinden. Er muss dort gestaltet werden, wo die Menschen leben, die unter dem Bürgerkrieg gelitten haben. Mit diesen Menschen muss man vor Ort täglich gemeinsam einüben, Gewalt zu überwinden und Frieden zu leben. Da sind wir alle gefordert. Der Friedensprozess ist Sache aller Kolumbianer“, sagt Bischof Atahualpa Hernández.

Spenden für den Kauf eines neuen Gebäudes für das „Haus des Friedens“ in Medellín:

KD-Bank Dortmund

IBAN: DE42 3506 0190 0000 4499 11

BIC: GENODED1DKD

Stichwort: Kolumbien